

**Abstract Professor Dr. Holger Ziegler
Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Universität Bielefeld**

**„Auswirkungen von Alleinerziehung
auf Kinder in prekärer Lage“**

Einleitung

Der Familienstatus Alleinerziehung zählt zu den Armutsrisikofaktoren. In den letzten 15 Jahren stieg die Zahl alleinerziehender Eltern um 70 Prozent auf derzeit 2,2 Millionen. In einem repräsentativen, bislang einmaligen Vier-Felder-Vergleich wurde daher die Frage aus Sicht der Kinder untersucht, in welchem Ausmaß Familienstatus sowie soziale Lage die Lebenssituation von Kindern in Deutschland beeinflussen.

In der Studie der Bepanthen-Kinderförderung unter Leitung der Universität Bielefeld wurden 1.053 Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren in sechs Städten befragt, die einen repräsentativen Querschnitt für Deutschland erlauben (Hamburg, Berlin, Dresden, Dortmund, Mainz, München). Die Aussagen der Kinder wurden in einem persönlichen Interview erhoben und mittels statistischer Verfahren in aussagekräftige Antwortdimensionen zusammengefasst. Diese Antwortdimensionen umfassen u.a. die selbst wahrgenommenen Fähigkeiten der Kinder, ihre emotionale Belastungen, ihr Selbstwirksamkeitserleben – d.h. die Selbstwahrnehmung, Herausforderungen positiv meistern zu können –, Erziehungspraktiken aus Kindersicht, die Erfahrung mit Netzwerken, aber auch Ausgrenzungserfahrungen. Zur Erfassung des sozio-ökonomischen Status (Einkommen, Bildungsabschluss und Beruf) und des Familienstatus (Alleinerziehend – Familie) wurden auch die Eltern der Kinder befragt.

Zentrale Ergebnisse zu den einzelnen Fragedimensionen:

Fähigkeiten

In welchem Ausmaß sich Kinder positive Fähigkeiten zuschreiben, hängt in erster Linie mit der sozioökonomischen Lage der Familie zusammen. Kinder aus ökonomisch schlechter gestellten Haushalten schätzen ihre Fähigkeiten negativer ein, als Kinder aus privilegierten Haushalten. Sie trauen sich häufig nicht nur selbst weniger zu, sondern haben auch von Anfang an signifikant schlechtere Noten.

Kinder aus privilegierten Familien bekommen selbst dann bessere Noten, wenn sie selbst ihre Fähigkeiten schlechter einschätzen als ihre weniger privilegierten Altersgenossen. Bei sozial benachteiligten Kindern hingegen fand sich dieser

Zusammenhang nicht. Eine positive Selbsteinschätzung ihrer Fähigkeiten ging nicht mit besseren Schulnoten einher.

Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten der Kinder hängt nicht zuletzt mit dem Ausmaß zusammen, in dem es den Eltern gelingt, eine fördernde, anregungsreiche Umwelt herzustellen. Dies korrespondiert häufig mit den ökonomischen Möglichkeiten und der Mobilität der Eltern. So geben beispielsweise Kinder aus benachteiligten Milieus mit rund 30 Prozent deutlich seltener als privilegierte Kinder (> 60 Prozent) an, ein Musikinstrument zu spielen. Die Herstellung einer anregungsreichen Umwelt könnte ein wichtiger Ansatzpunkt für öffentliche pädagogische Einrichtungen sein. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass es sinnvoll sein könnte, sich in der Arbeit mit sozial Benachteiligten nicht primär darauf zu richten, vermeintliche emotionale Defizite zu kompensieren, sondern darauf Anregung zu schaffen, Kinder zu fördern.

Emotionale Belastung

Die emotionale Belastung von Kindern hängt signifikant mit der sozio-ökonomischen Lage der Familien zusammen. Gut ein Viertel der Kinder in sozial eingeschränkten Lebenslagen gibt an, emotional belastet zu sein: So sagen benachteiligte Kinder – sowohl von Alleinerziehenden als auch aus Familien – deutlich häufiger als Kinder aus privilegierten Familien, „oft wütend zu sein“ (rund 31 vs. 20 Prozent) oder sich „oft zu schämen“ (rund 21 vs 12 Prozent). Auch berichten sie deutlich häufiger davon, dass „doofe Dinge passieren, die sie traurig machen“ (rund 31 vs. 20 Prozent).

Bei Kindern von alleinerziehenden und zugleich sozial benachteiligten Eltern erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer emotionalen Belastung. So geben z.B. 22 Prozent der Kinder von benachteiligten Alleinerziehenden an „oft traurig“ zu sein ohne zu wissen warum. Dennoch glauben deutlich über 90 Prozent aller befragten Kinder „ihr Leben wird richtig schön“. Für Kinder aus privilegierten Familien gilt dies zu nahezu 100 Prozent.

Selbstwirksamkeit

Generell haben die befragten Kinder ein hohes Selbstwirksamkeitsempfinden: 70-80 Prozent aller Kinder bejahen „Probleme lösen zu können“ und „sich zu helfen zu wissen“. Dabei ist das Selbstwirksamkeitsempfinden bei Kindern von sozial benachteiligten Alleinerziehenden tendenziell sogar höher als bei privilegierten Kindern. Die Unterschiede sind zwar statistisch nicht signifikant, dennoch sprechen die Ergebnisse dafür, dass Kinder offenbar früh lernen, mit Einschränkungen und Schwierigkeiten zurechtzukommen. Dies gilt jedoch nicht unter allen Bedingungen. Negative Auswirkungen auf die Selbstwirksamkeitserfahrungen der Kinder haben z.B. elterliche Erziehungspraktiken, die von den Kindern als konfliktreich bzw. strafend erfahren werden.

Erziehungspraktiken aus Kindersicht

Die von den Eltern berichteten Erziehungsstile haben praktisch keine Auswirkungen auf das Wohlergehen und die Belastungen der Kinder. Hingegen sind die von den Kindern wahrgenommenen Erziehungspraktiken außerordentlich einflussreich. Dies spricht dafür, bei der Erforschung von Erziehungsstilen von den traditionellen Elternbefragungen Abstand zu nehmen und stattdessen die Erfahrungserfahrungen aus Kindersicht stärker zu beleuchten.

Die Erfahrung konfliktreicher Erziehungspraktiken hängt statistisch mit der sozialen Lage zusammen. Für die Erfahrung einer interessierten und zugewandten Erziehungspraxis findet sich dieser Zusammenhang zur sozialen Lage jedoch nicht. Der Familienstatus alleinerziehend steht unter ansonsten gleichen Bedingungen in keinem statistischen Zusammenhang mit den Erfahrungserfahrungen der Kinder. D.h. Kinder von Alleinerziehenden berichten von mindestens genau so viel Aufmerksamkeit bzw. Zuwendung von ihren Eltern wie ihre Altersgenossen. Tendenziell sind die Erfahrungserfahrungen von Kindern von Alleinerziehenden sogar eher besser. Positiv erscheint insgesamt der Befund, dass nahezu alle Kinder angeben, sie hätten Personen, die sich um sie kümmern. Bei den Kindern der Alleinerziehenden sind es statistisch tatsächlich 100 Prozent der befragten Kinder.

Im Einzelnen geht die Erfahrung konfliktreicher Erziehungspraktiken aus Kindersicht mit schlechteren Schulnoten, Einschränkung des subjektiven Wohlergehens,

erhöhter emotionaler Belastung, Einschränkung ihrer Selbstwirksamkeitserfahrung sowie ihres gesundheitlichen Befindens einher. Ebenfalls deutlich erhöht sind die Ausgrenzungserfahrungen und die Gesamtbelastung der Kinder. Eine als interessiert und zugewandt erlebte Erziehungspraxis wirkt sich indes positiv auf subjektives Wohlergehen, Selbstwirksamkeit, Prosozialität, dem gesundheitlichen Befinden und der Gesamtbelastung der Kinder aus.

Netzwerke

Die wichtigste Wirkung von Netzwerken aus Kindersicht besteht darin, ob es Personen gibt, die sich in unterschiedlicher Weise um sie kümmern und sorgen. Diese Erfahrung beeinflusst das Wohlergehen und die Belastungen der Kinder positiv. Das Ausmaß in dem die Kinder erfahren, von sorgenden Erwachsenen umgeben zu sein, variiert zwar unter den befragten Kindern, ist aber unabhängig von der sozialen Lage und dem Familienstatus der Eltern.

Die sozialen Netzwerke der befragten Eltern hängen in unterschiedlicher Weise mit ihrer sozialen Lage zusammen. Während sich hinsichtlich sozial unterstützender Netzwerke nur geringe Unterschiede finden und Alleinerziehende tendenziell sogar besser in unterstützende Netzwerke eingebunden sind als Nicht-Alleinerziehende, ist ein ressourcenstarkes Netzwerk sehr stark von der sozialen Lage der Eltern abhängig. Ob ein ressourcenstarkes Netzwerk existiert, hat wiederum einen deutlichen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass es den Familien gelingt, ein förderndes und anregungsreiches Umfeld aufzubauen bzw. anregende Aktivitäten zu fördern, die sich günstig auf das Wohlergehen und die Belastung der Kinder auswirken. Auch dies unterstreicht noch einmal die Relevanz von nicht-formellen Bildungsangeboten außerhalb des schulischen Unterrichts.

Armut – materielle Situation

Die materielle Situation der Familie wirkt sich in hohem Maße praktisch auf alle Lebensbereiche, das Wohlergehen und die Belastungen der Kinder aus. Bis zu einem gewissen Grad bemerken selbst jüngere Kinder die ökonomische Situation ihrer Eltern unmittelbar. So berichtet z.B. jedes 6. Kind aus sozio-ökonomisch benachteiligten Verhältnissen, sie hätten in ihrer Familie nicht genügend Geld für alles, was sie brauchen. Wenn bereits sechsjährige diese Erfahrung – offenbar

korrespondierend zu den ökonomischen Realitäten in ihren Familien – berichten, so scheint dies als ein durchaus bedenklicher Befund.

Ausgrenzungserfahrungen

Benachteiligte Kinder von Alleinerziehenden werden im Vergleich zu allen anderen Kindern am häufigsten „von anderen gehänselt“ (34 Prozent) und geben am häufigsten an „meistens allein zu sein“ (23 Prozent), was sich vor allem auf ihre Beziehung zu Peers bezieht. Jedes 3. Kind von sozial benachteiligten Alleinerziehenden wird in der einen oder anderen Weise gemobbt.

Aufwachsensbedingungen aus Kindersicht

Anhand des Ausmaßes sozio-ökonomischer Einschränkungen, den von Kindern erfahrenen Erziehungspraktiken und dem Ausmaß in dem Kinder von einem sorgenden Netzwerk berichten, lassen sich mittels clusteranalytischer Verfahren fünf Typen von Aufwachsensbedingungen aus Kindersicht bilden: „konfliktreiche Erziehung“, „Mangel an sorgender Erziehung“, „psychosozial belastetes Aufwachsen“, „gute Aufwachsensbedingungen“ und „Versorgung trotz Armut“.

Während der Typ „konfliktreiche Erziehung“ (N = 100) etwas häufiger bei sozial Benachteiligten vorkommt ist der Typ „Mangel an sorgender Erziehung“ (N = 157) schichtunabhängig. Die Alleinerziehenden sind in diesen Typen durchschnittlich vertreten. Beide Typen gehen mit deutlichen Belastungen und Einschränkungen von Wohlergehen der Kinder einher.

Sehr selten ist der Typ „psychosozial belastetes Aufwachsen“ (N = 27), in dem die Kinder von deutlich negativen Erziehungspraktiken und einem geringen Ausmaß an sorgenden Erwachsenen berichten. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe ist unabhängig vom sozialen und familialen Status. Die Kinder in dieser Gruppe berichten in nahezu allen Lebensbereichen von erheblichen Beeinträchtigungen.

Der Typ „gute Aufwachsensbedingungen“ (N = 635) kommt am häufigsten vor. Die Befragten in dieser Gruppe sind eher privilegiert, berichten von positiven Erziehungspraktiken und einem hohen Ausmaß an sorgenden Erwachsenen. Diese

Gruppe von Kindern weist in allen Lebensbereichen überdurchschnittlich gute Erfahrungen auf.

Der Typ „Versorgung trotz Armut“ (N = 235) stellt die zweitgrößte Gruppe dar und enthält die meisten Kinder aus benachteiligten und alleinerziehenden Familien. Die Kinder berichten etwa genauso sehr von positiven Erziehungspraktiken und einem hohen Ausmaß an sorgenden Erwachsenen wie die Kinder der Gruppe „gute Aufwuchsbedingungen“. Obwohl die Eltern und Erwachsenen in dieser Gruppe aus Kindersicht sozusagen alles „überdurchschnittlich gut“ machen, weisen die Kinder in dieser Gruppe überdurchschnittlich hohe Belastungen auf. Dieser Befund legt den Verdacht nahe, dass die sozio-ökonomische Lebenslage – unabhängig vom Ausmaß des Kümmerns und den Erziehungspraktiken der Eltern – sich stark auf die Möglichkeiten eines guten Aufwachsens der Kinder auswirken.

Schluss-Fazit:

Insgesamt muss hervorgehoben werden, dass Alleinerziehende deutlich besser sind als ihr Ruf. Alleinerziehende berichten zwar von vielen Belastungen aber diese werden nicht an die Kinder weitergegeben. Die Aussicht auf eine gute Kindheit ist in erster Linie stark von der sozio-ökonomischen Lage der Familie abhängig, weniger vom Status „Alleinerziehung“. Dennoch werden Kindern von Alleinerziehenden, vor allem wenn sie unterprivilegiert sind, häufig ausgegrenzt.

Ein weiterer wichtiger Befund der Studie besteht darin, dass für eine gute Kindheit die von den Kindern wahrgenommene Erziehungspraxis (nicht der von den Eltern angegebene Erziehungsstil) eine große Rolle spielt und sich auf alle Lebensbereiche der Kinder auswirkt. Die Erziehungspraxis aus Kindersicht ist überwiegend nicht durch die Schichtzugehörigkeit oder den Status „Alleinerziehend“ bestimmt, sondern durch eine unabhängige wichtige Dimension eines guten Aufwachsens.